

sich an der Seite Johns breit hinter den Eichenstisch unter die Ulmen gesetzt und trank aus der gewaltigen Bierkanne, welche ihm die Wirthin mit ungewöhnlich freundlicher Miene erbenzte. Dann begann das gewöhnliche Verhör über Woher und Wohin, welches alle Reisenden im „Gülbenen Stern“ zu bestehen hatten. Als ihre Neugierde befriedigt schien, wackelte sie in den Hofraum hinüber, wo der Reiter sein Pferd abzäumte, und flüsterte ihm zu: „Alles ist in Ordnung, Mr. Gerard. Sie war heute Morgen hier und ist nun drüben bei den Swifts, und wenn nicht im letzten Augenblicke noch alles in die Brüche geht, so soll sie vor Sonnenuntergang den lieben Jungen in ihren Armen halten.“

„Sind die Pferde bestellt?“ fragte der Fremde.

„Von hier bis London. Unser Dick reitet voraus, und es wird alles in Ordnung sein, Ihr kennt Euch darauf verlassen. Macht nur, daß ihr zur angegebenen Zeit an der Mersey seid.“

„Gut — nun laßt meinem Klappen Hafer geben und sorgt dafür, daß der Wächter schwere Beine bekommt, so muß es wohl gelingen.“ Der Reiter wollte nun zum Tische unter den

Ulmen gehen, aber die Wirthin hielt ihn noch auf.

„Noch eines“ sagte sie. „Der alte Worthington liegt am Sterben und schreit nach einem Priester. Ich habe es von einem Reitknecht von Blainsco-Hall, der heute hier vorbeikommt, und sie können keinen Priester finden. Ist das nicht schrecklich, Mr. Gerard? Der Mann ist sonst nicht so schlecht gewesen; die Angst, ein schönes Gut zu verlieren, hat ihn zum Falle gebracht.“

„Was können wir dafür thun?“ sagte Mr. Gerard die Achsel zuckend.

„Möge unser Herr sich seiner erbarmen! Sagt nur seinem Enkel nichts davon. Wenn dieser oder sein Sohn, der Priester, Kunde davon bekämen, so könnte es uns einen Strich durch den ganzen wohlüberlegten Plan machen.“

Der Reiter setzte sich nun zu seinen beiden Gefährten unter die Ulme und zechte mit dem Wächter, während der Kleine John, müde von der ungewohnten Fußreise, sich an den Baumstamm lehnte und halb fest eingeschlafen war. Er hatte keine Ahnung davon, daß jemand in der Nähe sei, der Leib und Leben an seine Befreiung wagen wollte. (Schluß folgt.)

Ein Kind Mariens flieht die Sünde wie eine Giftschlange, es ist mit dem hl. Anselm entschlossen, wenn zu einer Seite die Hölle sich öffnete, zur andern Seite die Todsünde stünde, lieber in den Abgrund der Hölle, als in den Abgrund der schweren Sünde zu stürzen.

Jesus Christi ganzes Leben trägt die Sinnbilder und die Lasten der Arbeit. Seine hl. Mutter stellt er unter den Schutz eines Zimmermannes, vermählt und verknüpft sie, die Tochter der alten Könige, auf's innigste mit der Arbeit. Seine eigene Kindheit und Jugend flieht hin unter dem demüthigen Schatten der Arbeitsstube und bei denen, welche ihn nicht kannten, war seine Hoheit verborgen unter dem Namen des Sohnes Josephs, des Zimmermanns. Er lebt dreißig Jahre an der Seite dieses Arbeitmannes, und seine heiligen,

schuldlosen Hände sind beschäftigt mit der Arbeit seines Vaters, bis sie zu Größerem erstarben. Er arbeitet als Bote Gottes wandernd und predigend. Ermüdet von seiner heiligen Arbeit, schläft er im Grunde des Rahnes, und dürstend ruht er am Jakobsbrunnen. Aus dem Stande der harten Arbeit wählt er seine Apostel und drückt den Wanderstab des Evangeliums in ihre arbeitschwieligen Hände. Er arbeitet endlich und kämpft Auge in Auge mit der Riesenlast der Sünden. Der Schweiß seines Angesichtes am Delberge ist blutiger Schweiß. Nicht nur arbeitete er unter den Dornen; die Dornen der Erde schlingt er um sein Haupt, und unter diesen Dornen bringt sein Blut hervor auf seiner Stirne. Arbeitend trägt er mit wankenden Schritten sein eigenes Sterbebett auf den Berg. Er ist zurückgekehrt zur Arbeit seiner Jugend und ruft als ein Arbeiter, der Unermeßliches gethan, nun aber auch erschöpft ist: „Es ist vollbracht.“